

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 23 (1967)
Heft: 2

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich für den straffen Ausdruck entschieden, so wird es alle Doppelausdrücke und ähnliches (durerörtern, Zukunftsaussichten, Repräsentationszwecke, Kontaktnahme, Notverhältnisse und so weiter) meiden. Eine „Zielsetzung“ ist auch nur ein Ziel; und wer eine Unterschrift leistet, unterschreibt.

Überflüssig sind auch Wendungen wie „Ich würde sagen“; „Ich möchte nicht versäumen, Ihnen meine besondere Anerkennung auszusprechen.“ Mit solcher Redseligkeit füllt man zwar Zeit, stiehlt aber sich und anderen oft auch kostbare Zeit. Manche Besprechung könnte in der halben Zeit ihre Aufgaben bewältigen, wenn man sich sprachlich zusammennähme. Wenn der Vorsitzende sagt: „Ich danke Ihnen“, erleben die Anwesenden ohnehin das, was er „auszusprechen nicht versäumen möchte“. Wenn jemand die dumme Redensart gebraucht: „Ich möchte zum Schluß betonen, daß...“, könnte ein anderer mit Recht rufen: „Warum tun Sie es denn nicht, wer hindert Sie denn daran?“ Jemand schrieb: „Wenn H. M. von einem neuen Leitbild für die Leibesübungen spricht, so möchte ich dem zustimmen.“ Wir können fragen: Warum stimmt er denn nicht sofort zu? Oder soll seine Redensart bedeuten, daß er bereits zustimmt? Die Leute, die „meinen möchten“ und „hoffen möchten“ oder „hoffen wollen“, sind sich der geistigen Beschränktheit solcher aufgeblähten Ausdrücke nicht bewußt; wer etwas meinen oder hoffen möchte oder will, tut es bereits.

Während einerseits geschwätziger Stil kostbare Zeit stiehlt, wird andererseits Wichtiges ausgelassen: „Insgesamt 17 Liter (Regen) sind in der Stadt heruntergeprasselt.“ Hier wird unterschlagen, daß pro Quadratmeter (!) 17 Liter Wasser gemessen wurden.

Gerhard Wittig

Knacknüsse

Wieder vier Prüfstücke für Sprachgefühl und Sprachwissen. Was stimmt nicht, und warum stimmt's nicht? — Vergleichen Sie Ihre Antwort mit den Lösungen auf Seite 64.

1. Die Beziehungen Chinas mit Pakistan.
2. Infolge von durch die Finanzdirektion erlassenen Verfügungen war es nicht möglich (usw.).
3. In einem Lande, das seit der Unabhängigkeit im Jahre 1960 unbestreitbar zum administrativ verwahrlochtesten ganz Afrikas herabgesunken ist. (Gemeint ist der Kongo.)
4. Die Kritik richtet sich weniger gegen den Bericht als solchen als gegen die Bestrebungen, den Bericht als alleinige maßgebende Grundlage für künftige bäuerliche Preisforderungen zu gebrauchen. Der zweifellos interessante Bericht kann nicht mehr als eine der Grundlagen für die Einkommenspolitik in der Landwirtschaft anerkannt werden.

Wort und Antwort

„Büchel“ oder „Büel“

In der letzten Nummer (Seite 28, „Zweierlei Namengebung“) haben wir lobend erwähnt, daß die Zürcher Brauerei Hürlimann ihrer neuen Gastwirtschaft bei Adliswil statt eines fremdländischen den heimatlichen Namen „Bü-

chel“ gegeben hat. Auf unsere Bemerkung, „Büel“ wäre doch bodenständiger gewesen, entgegnet uns die Brauerei in einem freundlichen Brief:

„Wenn nun in der Zeitschrift steht, daß statt dem Wort ‚Büchel‘ das Wort ‚Bühl‘ besser geklungen hätte, so gehen wir mit Ihnen — rein vom Phonetischen aus — einig. Hingegen ist in alten Landkarten von Adliswil das Gebiet, wo heute das Restaurant ‚Büchel‘ steht, stets mit ‚Büchel‘ bezeichnet worden. Aus diesem Grunde wählten wir diese Bezeichnung, weil damit für die älteren Einwohner von Adliswil eine eindeutige Ortsbezeichnung verbunden ist.“

Dürfen wir aus dieser Antwort soviel herauslesen, daß *Büchel* die Namensform ist, welche nicht nur die ältern Karten zeigen, sondern altansässige Adliswiler auch mündlich für jene Gegend brauchen? Dann ziehen wir unsern Einwand zurück, um so mehr, als auch das Idiotikon (das Schweizerdeutsche Wörterbuch) uns belehrt, daß *Büel* nicht die einzige zürichdeutsche Form dieses alten Wortes für „Hügel“ ist, daß vielmehr da und dort (so im Adliswil benachbarten Kilchberg) auch *Büchel* gesprochen wird (oder wurde). Beides, *Büchel* und *Büel*, sind ja nur auseinanderentwickelte Mundartformen des Wortes, das althochdeutsch *buhil*, mittelhochdeutsch *bühel* lautete und in schweizerdeutschen Mundarten noch als *Bühel* vorkommt. „Verdickung“ des *h* ergab *Büchel*, Verflüchtigung *Büel*. Freuen wir uns also ohne Vorbehalt an dem alt-neuen Adliswiler „Büchel“ — und wünschen wir ihm viele Nachfolger!

km

Aufgespießt

Nationalismus in den Ortsnamen

Wir erfahren ausführlich von Filmfestspielen in *Karlovy Vary*. Es ist noch immer erlaubt, nach *Mailand*, *Florenz* und *Venedig* zu fahren, nicht aber nach *Karlsbad*. Wenn der Nationalismus sich in manchen Ländern an den Ortsnamen austobt, sollte man das nicht unbedingt mitmachen. Es ist selbstverständlich, daß die Tschechen *Karlovy Vary*, *Marianské Lázně*, *Liberec* und *Praha* schreiben. In deutschen Texten wäre es ebenso selbstverständlich, *Karlsbad*, *Marienbad*, *Reichenberg* und schließlich *Prag* zu schreiben.

N. O. Scarpi im „Nebelspalter“

Verdächtige Rufe aus dem Jura

„Was der Bock von sich selber weiß, das traut er der Geiß (zu)“, sagt ein verbreitetes schweizerdeutsches Sprichwort. Es kommt uns in den Sinn, wenn wir immer wieder aus dem Jura Fürio rufen hören wegen angeblicher „Germanisation“* und neuerdings sogar wegen „rassistischer“ Pläne.

Den neuesten Anlaß zu solchem Geschrei bot die Nachricht, die Kantone

* Daß von „Germanisation“, das heißt Eindringen und/oder Ausbreitung der deutschen Sprache, nicht die Rede sein kann, zeigen die Zahlen der eidgenössischen Volkszählungen ganz deutlich: In vier von den sechs mehrheitlich welschen Amtsbezirken des Berner Juras ist der Anteil der Deutschsprachigen seit 1880 ständig zurückgegangen, in allen aber von 1950 bis 1960. Siehe „Sprachspiegel“ 1964, S. 12.